

LUDWIG STARKLOF

1789-1850

ERINNERUNGEN

THEATER
ERLEBNISSE
REISEN

Herausgegeben von Harry Niemann

Mit Beiträgen von Hans Friedl, Lu-Ramona Fries,
Karl Veit Riedel, Friedrich-Wilhelm Schaer

HEINZ HOLZBERG VERLAG - OLDENBURG

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

... Der Erbprinz wird endlich erwartet. Der Herzog sagte: „August sollte schon längst hier sein! Denn alles, was ich mache, geschieht doch am Ende für ihn, ich werde nicht mehr lange davon profitieren, und er selbst muß doch auch die Sachen in die Hand nehmen.“ Aber wenn August kommt, so wissen wir gewiß, der Alte läßt ihn nichts in die Hände nehmen, denn er ist auf seine Autorität gewaltig eifersüchtig. Als erwachsen ist der Prinz seinem Vater nie zu betrachten gewesen. Und eben weil ich ihn genau kenne, hege ich die begründete Besorgnis, daß er nicht Geist und Charakter genug hat, den russischen Einflüssen zu widerstehen.

Am 5. November 1816 wurde der Bundestag eröffnet, Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg sind durch eine Stimme vertreten. Baron von Gagern, für Luxemburg, hielt die beste Rede.

Prinz August, der vor der Brautwerbung stand, kam am 25. November (1816) nach Frankfurt, sein Adjutant war von *Rennenkampff*, der ihn gründlich verachtete. Der Prinz war jetzt mit Stein und Humboldt wegen seines Anteils an der Bentinckschen Sache etwas gespannt. *Rennenkampff* war ein fein ausgedrehter Weltmann, der viel erlebt und gesehen hatte. Der Prinz legte auf seine russischen Beziehungen viel Wert. „Bei uns“, sagte er gern, damit meinte er: „In Rußland.“ Es war ihm fast angenehm, den Baron Stein, den er sonst verehrte, jetzt nicht zu treffen: dieser hat einen Brief des Prinzen über die Ansprüche des Grafen Bentinck, der mit Gewalt ein Souverän werden will, so abdrucken lassen.

Bei seiner Schwägerin, der Königin von Württemberg, hatte sich der Prinz förmlich angemeldet, die Antwort war: „Lieber Gustel, was machst Du doch für unnütze Komplimente! Was soll das langweilige Anmelden und Fragen? Komm, komm! Den Kanzleistil kannst Du aus Briefen, die Du an mich schreibst, nur weglassen. Du bist mir immer willkommen, und komm gleich zu mir, Du magst von der Reise aussehen, wie Du willst, ich bin ja doch Deine Schnur.“

Ist das nicht ein recht allerliebstes, herziges Briefchen von einer Königin? Frage ich mich nun, welchen Eindruck der Prinz, den ich seit 1811 nicht gesehen habe, auf mich gemacht hat, so kann ich nicht sagen, daß er ein sehr erfreulicher gewesen ist. Ein gutmütiges, biederes Wesen ist ihm nicht abzusprechen. Gemeines, Unedles liegt ihm ganz fern, er kennt es gar nicht, aber ebensowenig findet sich eine Spur von Geist und entschiedenem Charakter, hohen Gedanken und großartigen Ansichten. Er klebt an der äußeren Oberfläche der Dinge, unterliegt kleinlichem Vorurteil. Er begeht sogar die Torheit, den schlechten Witz der hochnäsigen Russen nachzusprechen, welche für „Autrichiens“ immer „les autres chiens“ sagen. Der Prinz wird hier als harmlos bezeichnet, er lacht bei frivolen Dingen mit, obgleich er gut erzogen ist.

Übrigens ist mein zweiter Roman „Die Prinzessinnen“ fertig. Steins ministerielle Wirksamkeit ist zu Ende. Man sagt, er sei mit geschichtlichen Forschungen beschäftigt, namentlich mit alten Urkunden, die als Quellen deutscher Geschichte herausgegeben werden sollen.

Der Prinz reist mit von Berg nach Schloß Schaumburg (im Herzogtum Nassau an der Lahn), wozu die Herrschaft Holzappel gehört. Die Prinzessin Adelheid von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, die auch Holzappel besitzt, nahm auf Schloß Schaumburg mit drei Töchtern Wohnung: Adelheid, ist eine Schönheit, groß, schlank, voll, ihre Augen voll Leben, das Ganze eine glänzende Erscheinung. Außer ihr Emma und Ida, diese ist ein schüchternes Täubchen, fromm wie ein Lamm und zurückhaltend wie ein Landfräulein. Die älteste Tochter ist seit vorigem Sommer an den Erzherzog Palatinus verheiratet. Um die Prinzessin Adelheid warb nun Prinz August, eingeleitet hatte die Werbung die Königin von Württemberg. Mit mir wurde Verstecken gespielt. Im Dezember mußte ich um ein Uhr nachts vom 28. zum 29. nach Oldenburg abreisen, um die Einwilligung des Vaters einzuholen.

1817.

Der alte Herzog lachte herzlich, als ich ihm erzählte, wie der Prinz und von Berg eine Reise nach Birkenfeld gemacht hatten, aber zu schnell zurückgekehrt waren, weil sie auf halbem Wege wegen des schlechten Wetters stecken blieben. Den Prinzen traf ich dann in Schaumburg. Als ich mit *Rennenkampff* über die Geheimnistuerei sprach, [sagte] er: „Ja, so sind sie, der alte Herzog in seiner Absperrung von der Welt meint immer, von seiner Weisheit müßten die Leute noch erst erfahren, daß zweimal zwei vier ist, und dann dürften sie es ohne seine Erlaubnis noch nicht einmal

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

glauben. Der Prinz hat einen bodenlosen Egoismus und Hang zum Großtun.“ Den Herzog schätzte er aber doch hoch ein. Deshalb habe sich dieser auch mit dem schwachen, eitlen Kaiser von Rußland auf keinen guten Fuß stellen können, und das schmutzige Gesindel der vornehmen Russen habe seinen edlen Sinn so angewidert, daß er in Petersburg zu ihnen in gar keine Beziehung trat.

Herr von Berg machte nun mit mir eine Reise nach Birkenfeld. Er ließ sich von Kreisdirektor Weyrich in Oberstein und Kreisdirektor Gerhards in Birkenfeld die Angestellten vorstellen.

Der Herzog schickte übrigens sein Jawort in aller Form, und der Prinz war überglücklich, eine so liebenswürdige Braut gefunden zu haben, das ganze Schloß war ein Jubel, und wir Oldenburger wurden nicht schlecht verzogen. Es war eine einfache, ordentliche Hofhaltung.

..., Reden und Gegenreden, Eidesleistung und Protokollaufnahme, lief in gehöriger Form ab, und die Hauptsache! Man ging zu Tische wo man vermöge der Fürsorge einer vortrefflichen „Kunstköchin“ aus Trier bis um 9 Uhr abends sitzen blieb, ein furchtbar schöner Genuß! Daß Herr von Berg in seiner Rede den neuen Landerwerb „Fürstentum Birkenfeld“ genannt hatte, schmeichelte den Leuten, da sie ihren Ort als die Hauptstadt der Gegend ansehen, aus alten Zeiten die Erinnerung an ein droben auf dem Schloß residierendes Fürstengeschlecht noch lebte und ihnen nicht unbekannt war, wie eine Nebenlinie des bayrischen Königshauses sich noch Pfalz-Birkenfeld nennt. Den Einwohnern von Oberstein, die sich gegen Birkenfeld in einer Art Rivalität behaupten, wäre freilich ein Name wie Nahegau oder dergleichen lieber gewesen, aber man kann nicht allen alles recht machen. Die nötigen Trinksprüche folgten, auch mir als dem ersten Oldenburger, der das Land betreten, brachte ein Bürgermeister vom anderen Ende der Tafel ein Hoch aus. Die Geschäfte der Übergabe leitete von Berg, sie wurde durch einen lutherischen und einen katholischen Gottesdienst in der nämlichen Kirche, die eine Simultankirche ist, gefeiert. Damit die Jugend auch Gelegenheit bekomme, ihren Enthusiasmus loszulassen, gab es einen großen Ball im ersten Gasthof des Ortes. Und um auch die Armen an diesen Freudentagen nicht unbedacht zu lassen, wurde für sie eine Unterstützungssumme angewiesen, wodurch die neue Regierung ihre milde Gesinnung für die ihr zugefallenen Untertanen an den Tag legte. So verstrich eine Woche, Herr von Berg mußte nach Frankfurt zurück. Unter dem Versprechen, den Herzog zu einem baldigen Besuch seines oberrheinischen Fürstentums zu bewegen und wo möglich mit ihm wiederzukommen, reisten wir ab.

Die Ehepakten wurden festgesetzt. Der Prinz leidet an Asthma, darf also nicht mehr nachts reisen, er stellt sich an, als ob er damit eine unwiederbringlich verlorene Zeit aufopferte, und hat doch auf der weiten Gotteswelt gar nichts zu tun.

Johann Heinrich Voß aus Heidelberg macht Besuch bei von Berg, wollte mit ihm ein vertraulich ernstes Wort über die Preßfreiheit und die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen Nachdruck sprechen. Er ist ein alter Verfechter des Volkes gegen Junkertum und Tyrannei.

Am 20. Juli wird der Herzog in Frankfurt auf der Durchreise nach Schaumburg erwartet. Er sah sehr wohl aus und war freundlich gütig wie immer. Seine ganze Begleitung waren der Hofmarschall von Gall und der Hofrat Mutzenbecher. Diese Einfachheit des alten Herrn macht einen wohlthuenden Eindruck. Mein Vater war gestorben, der Herzog sprach mir sein Bedauern aus: „Er war mein ältester Bekannter und ein sehr braver, rechtschaffener Mann, es gibt keine redlicheren zuverlässigeren Leute als Ihre Eltern sind.“ Es ist natürlich, daß ich diese Worte nie vergessen werde. Wie sie von Herzen kamen, so gingen sie auch zu Herzen. Es gibt gewiß wenig Fürsten mit solchen wahrhaft vornehmen Manieren, und wie schön blickte aus seinem geistreichen Gespräch immer die edle Gesinnung hervor! Wie hoch steht er an Verstand und Gemüt über seinem Sohn, der alles nur in Äußerlichkeiten und oberflächlichem Wesen sucht und doch selbst in diese Dinge so gar keine Anmut zu legen weiß. Der alte Herzog imponiert von Berg durch seine ruhige Hoheit. Mittags waren wir beim Herzog, mit uns auch der russische Geheime Rat Alopaeus, Gesandter in Berlin, des Herzogs Freund von vielen Jahren her. Der Praesidialgesandte Graf Buol machte dem Herzog keinen Besuch, und dieser ihm auch nicht, weil er sich dem Gesandten gegenüber als Bundesfürst fühlte, er reiste ab, ohne ihn gesehen zu haben, so bewahrte er eine stolze Haltung. In der Unterhal-

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

tung sprach der Herzog manchmal fünf Minuten kein Wort, so konnte sie sehr langweilig werden. Denn er ist mit fremden Gesichtern etwas verlegen, es fehlt ihm an Gewohnheit, unbekannte Leute zu sehen und mit ihnen im Gespräch geläufig zu sein. Das kommt von seinem isolierten Leben in dem abgelegenen kleinen Oldenburg, wo er fast immer allein ist. In Petersburg hat er eine Zeitlang im Bereiche der großen Welt gelebt, aber nach allem, was Gall, Mutzenbecher und *Rennenkampff* mir darüber erzählt haben, nicht mit der großen Welt. Sein Umgang beschränkte sich ganz auf die kaiserliche Familie und in dieser wieder hauptsächlich auf die Kaiserin-Mutter und seine Schwiegertochter, wenn die einmal von Twer nach Petersburg kam. Die Kreise des Kaisers waren schon weniger die seinigen. Mit dem Hofleben und den russischen Großen mochte er vollends nichts zu schaffen haben, und wie es in Paris einen Hermite de la chaussee d'Antin gibt, so konnte er wohl auch der Einsiedler auf der Nelidowschen Datsche am Petershofer Weg genannt werden. Des Herzogs Verhältnis zur Russisch-Deutschen Legion war eigentlich ein ganz verständiges, es war im Grunde keines. Er hatte auf den Wunsch des Kaisers das Organisieren dieser Truppe übernommen, er kommandierte sie aber nicht. Von einem früheren Offizier der Legion, Natzmer, erfuhr ich auf der Reise nach Schaumburg etwa folgendes: Der Herzog zog niemals eine Generalsuniform an. Es war eine Truppe, die man aus deutschen Überläufern des französischen Heeres zusammenzubringen gedachte. Sie waren aber so zahlreich doch nicht gekommen, die ganze Legion hatte niemals mehr als fünf Bataillone, zwei Reiterregimenter und ein paar reitende Batterien gehabt. Diese Organisation behandelte der Herzog wie eine Gefälligkeit, die er dem Kaiser Alexander erwies. Russische Uniform anzulegen, Gott behüte!, dazu war er viel zu stolz. Dem Prinzen August nahm er es sehr übel, daß er die russische Generalsuniform anzog. An der Spitze der Legion hat man den Herzog nie gesehen, es waren auch nur 5000 bis 6000 Mann. Aber wegen jeden Quarks holte er Seiner Majestät Befehl ein, belästigte Kaiser Alexander damit. Diese schwerfällige Geschäftsführung war auch nicht dazu angetan, sein Verhältnis zu ihm zu verbessern.

Am 24. Juli war die Hochzeit in Schaumburg, auf Wunsch des Prinzen war auch ich schließlich noch eingeladen. Nach der Hochzeit ging der...

...Daß der Herzog keinen glänzenden Hofstaat aufzuführen hatte, machte ihm wahrlich mehr Ehre als Schande. *Rennenkampff* war Adjutant des Erbprinzen, er hatte ihn ganz in seiner Hand. Er meinte: „Ich habe vor allen Höfen von ganz Europa nicht für zwei Groschen Respekt und hoffe zu Ehren des Menschengeschlechts und des gesunden Menschenverstandes, daß dieses alberne Kinderspiel erwachsener Leute endlich einmal über Bord geworfen wird. „Wir haben keinen eingeborenen Adel, und der alte Herzog war doch viel zu verständig, als daß er dieses Schling- und Rankenkraut um sich her zu breit hätte wachsen lassen. In dem „Verlorenen Sohn“ habe ich noch sanft genug das Treiben an einem kleinen Hofe gezeißelt.

Im Herbst 1820 starb Prinzessin Adelheid, noch nicht 21 Jahre alt, sie war nur drei Jahre verheiratet. Der Erbprinz war aufs tiefste erschüttert. Sie war kaum drei Tage krank, am vierten Tage war sie tot, eine schöne, blühende Frau war dahingerafft. Der alte Herzog war schwer heimgesucht, anderthalb Jahr vorher war schon die andere Schwiegertochter Katharina, die Königin von Württemberg gestorbenen, die ihm so lieb war. Damals sagte er: „Ich müßte schon meinen Sohn verlieren, sonst könnte mich ein schwererer Schlag nicht treffen.“ In Württemberg waren die beiden Prinzen, denen er die Thronfolge in Oldenburg zudachte, wenn der Erbprinz keinen Sohn bekäme.

...Prinzessin Ida, ein Engel an Herzensgüte, war sehr schwächlich. Am 8. Juli 1827 kam sie mit einem Knaben nieder, ihre ganze Kraft schien damit erschöpft zu sein. Sie starb am 31. März 1828, recht geschaffen, im Verborgenen Gutes zu tun und stillen Pflichten zu leben. Der Herzog trug es mit würdiger Fassung, es tat ihm weh, sein Haus schon wieder in Trauer zu sehen. „Nun, ich bin nicht gemacht, Glück zu haben.“ In dem Hause ist doch wenig Freude! meinte *Rennenkampff*, der

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

geistreiche Uhu, von Herkunft Halbrusse. Die Ärzte hatten die Erbprinzessin wie eine Schwindsüchtige behandelt und ihr Eselsmilch verordnet. ...

Der Herzog fühlte täglich mehr die Schwäche des Alters, die Augen versagten abends ihren Dienst, schlimm für einen Mann, der so zurückgezogen von der Welt nur wissenschaftlicher Unterhaltung lebte, zu großsinnig für die läppischen oder liederlichen Hoffreuden. Er sah sich nach einem Vorleser um und fand ihn in der Person eines Dr. Eisendecker, der ihm durch den Geschichtspräsidenten Heeren in Göttingen empfohlen war, ein Virtuose in der Kunst, sich geltend zu machen, allem, was er sagte und tat, einen glänzenden Schein aufzuheften und im Publikum den Glauben zu erwecken, als könne und wisse er alles, glatt, elegant, zugleich studentisch vorlaut, er sprach sehr gut Englisch und Französisch, war ein guter Tänzer und Reiter, hatte Gesellschaftsmanieren und -keine Frau, also für alle Mütter und Töchter ein höchst interessanter Mann. Mir war sein kaltes, spitzes Wesen abstoßend. Zugleich sah ich wohl, daß er beim Herzog in den Vertrauensplatz einrückte, den ich bisher innegehabt hatte und durch meine Obersteiner Expedition verscherzte. Eisendecker bekam manches Lehrgeld auf die Finger geklopft, so wurde er milder, äußerte sich weniger anmaßend, und im Laufe der Zeit wurden wir ganz freundlich und umgänglich miteinander. Er konnte auch Russisch, sein Vater war in Petersburg Bereiter oder Stallmeister beim Kaiser oder irgend einem Großfürsten gewesen, das empfahl ihn dem Erbprinzen. Er war ein Mensch, der klug auf sein Ziel lossteuerte und es erreichte.

... Am 9. Dezember 1828 kam der russische Fürst Lobanow-Rostowsky zu Besuch, um die Nachricht vom Tode der Kaiserin-Mutter amtlich zu überbringen. Zur Kondolenz wurde Beaulieu geschickt, der mich nach Petersburg mitnahm. Wir reisten am 28. Dezember ab. In Weimar besuchten wir Goethe, das bißchen Durchklingen des Frankfurter Akzents kleidete den alten Herrn vortrefflich. Kanzler Müller der uns einführte, erzählte eine Anekdote vom Intendanten in Berlin, wie er seine Entlassung und zugleich eine bedeutende Gehaltsverbesserung bekommen habe. Da lachte der Alte: „Ja! vom Theater los und 4000 Taler Zulage, das sind zwei schöne Sachen!“ Als wir über die russische Grenze kamen, warnte mich Beaulieu, ich sollte drüben mein böses Maul halten. Vor Petersburg steht die Nelidowsche Datsche, mit die schönste von allen, die ich dort gesehen habe. Hier hat der Herzog von Oldenburg eine Zeitlang gewohnt.

1829.

Rennenkampf ist in meinen Augen ein falscher Fuchs, der den Erbprinzen in der Tasche hat und ihn nach Belieben heraus- und hineinspielt. Der Erbprinz nahm die Schale für den Kern.

Der Heimgang des alten Herzogs stand nahe bevor, er war über 74 Jahre alt. die Kräfte, körperliche und geistige, nahmen ab. Er wollte noch immer alles allein tun, aber das ging nicht mehr, im Grunde tat er gar nichts. Die Maschine unseres kleinen Staates schlenderte so hin, weil sie einmal im Gange war. Ein Mann galt beim Herzog alles, der Kammerpräsident, Konferenzrat Mentz. Er hatte sich vom Landmesser heraufgedient. Wir haben ihm eine vortreffliche Karte des Herzogtums Oldenburg zu verdanken. Er war ein tüchtiger Mathematiker und wußte sehr viel, aber er meinte auch, alles zu wissen. Gesehen hatte er sehr wenig, gelesen unendlich viel, er besaß ein unermeßliches Gedächtnis, das Gelesene aufzubewahren. Er war ein auffahrender, eigensinniger, heftiger Charakter, Tyrann seiner Umgebung und Untergebenen, dabei von einer großen Dienerhaftigkeit gegen Höhere und Hofleute und doch hochmütig.

... Als aber die Zeit kam, faßte er doch das Steuer wieder recht schön an, der Sohn mußte zuschauen. Er hatte trefflich damit angefangen, dem gewaltigen Napoleon zu widerstehen, in seinem Alter sträubte er sich hartnäckig gegen den Gedanken, daß in den Siebzig nicht mehr vermögen sollte, was ihm vor 20 Jahren frisch von der Hand gegangen und gelungen war. Öftere Schwindel und Schwächen mahnten ihn an das Ende, deshalb suchte er wieder Wiesbaden auf, wie er schon öfter seither getan hatte, am 17. Mai reiste er dahin ab, wir mußten uns darauf gefaßt machen, ihn

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

vielleicht nicht wiederzusehen. In Oldenburg waren damals gerade die ersten Tiroler Sänger erschienen, die das größte Interesse des Städtchens erregten, als plötzlich wie ein Blitz am 24. Mai die Nachricht eintraf, unser alter Herr sei am 21. Mai morgens 3 Uhr in Wiesbaden verschieden. Ein Schlagfluß hatte sein Leben schnell abgerissen, Hofrat Mutzenbecher überbrachte die Todesnachricht. Der Sohn begab sich nach Rastede, wohin er das Kabinett berief: Baron Brandenstein, Justizrat Lentz, Hofrat Mutzenbecher (von Berg war auf einer Visitation der Regierung und Ämter in Birkenfeld). Ich war vom alten Herzog trotz meiner 40 Jahre noch nicht reif befunden, den Sitzungen des Kabinetts beizuwohnen, die wöchentlich ein oder zweimal gehalten wurden.

Kabinettssekretär zu Beginn der Regierungszeit Paul Friedrich Augusts

1829-1832

Großherzog Paul Friedrich August.

Das Patent wegen des Regierungsantritts und die Frage wegen des Großherzogstitels waren natürlich die ersten Aufgaben. Diesen Titel hatte der alte Herzog eigensinnig, aber doch würdig verschmäht, er fand jetzt eine begierige Aufnahme, schon weil der Kaiser von Rußland ihn durchgesetzt hatte. Der äußere Schein galt dem Großherzog August häufig mehr als Wesen und Wirklichkeit der Dinge, er schätzte die Wahrheit nicht. Brandenstein hielt gerade diesen Zeitpunkt für sehr unpassend, man werde es dem Prinzen als eine große Eitelkeit auslegen! Das waren seine eigensten Worte zu mir, ich hatte ihn eigens aufgesucht, um etwas über die Rasteder Vorgänge zu erfahren. Ich versetzte, daß gerade dieser Zeitpunkt der einzige rechte sei, und war erbittert darüber, wie man einen solchen Pinsel zum Minister machen konnte; von Berg kam zwei Tage nachher aus Birkenfeld herangestürmt. Der Hofmarschall Graf Münnich hatte nun wieder Gelegenheit, in Beziehung auf die Beisetzung des alten Herrn seine großartige Tätigkeit zu entfalten: ein eifriger Hoftrauerkünstler. Das Testament des alten Herrn war vom 23. Dezember 1822, hatte es selbst geschrieben, also schon lange voraus für seinen Tod gesorgt, er wollte ganz still beigesetzt werden. Am 31. Mai wurde das Patent wegen Regierungsantritt und Großherzogtitel von der Kanzel verlesen. Bis dahin hatte sich der Großherzog immer still in Rastede aufgehalten und nur die Leute gesehen, welche er zu sich kommen ließ. Wer unaufgefordert zu ihm zu gelangen suchte wurde abgewiesen. Das Haupt der Geistlichkeit der alte Generalsuperintendent fuhr dreimal vergebens hinaus, kam zuletzt zurück und sagte: „Er will keinen geistlichen Zuspruch“, schüttelte den Kopf über die schlechten Aussichten, die ein solcher Starrsinn dem Ansehen der Kirchenväter bedeutete. Beaulieu ging nach Rußland, *Rennenkampff* nach Kopenhagen, Baron Grote nach Berlin, um die Todesanzeige zu melden. Es wurde beschlossen die Leiche von Wiesbaden aus den Rhein hinab nach Holland, von da über See und die Weser herauf nach Oldenburg kommen zu lassen. Zwei Hofkavaliere wurden nach Wiesbaden und Mosle, damals noch Leutnant, nach Amsterdam geschickt, erstere, um den Trauerdienst auf dem Schiffe zu versehen, Mosle sollte wegen des Seetransportes die Anstalt treffen.

Am 3. Juni kam der neue Großherzog zum ersten Male in die Stadt, um Kabinettsitzung zu halten, welcher ich denn von nun an auch beiwohnen sollte. Seit dem Tode des Vaters hatten wir uns noch nicht gesehen, er ließ mich zu sich rufen. Wir sprachen tief bewegt über den alten Herrn, dem er mich so sehr ergeben wußte. Er weinte heftig und suchte vor mir die Annahme des Großherzogstitels zu rechtfertigen. In der ersten Kabinettsitzung wollte er, daß bei der Beisetzung der Kirchhof mit Militär besetzt würde. Dagegen protestierten alle lebhaft, er gab nach und die Aufrechterhaltung der Ordnung wurde den Bürgern überlassen, das ging auch vorzüglich. Die stille Beisetzung erfolgte am 10. Juli am frühen Morgen, dann war um 11 Uhr Trauergottesdienst, und darauf wurde die Begräbniskapelle den ganzen Tag geöffnet, es war eine allgemeine Versammlung, gleichsam die letzte Cour, die der alte Herr annahm. Die Erwartung, daß das Schiff mit der Leiche nicht vor dem 8. Juli ankommen werde, war nicht eingetroffen, das Dampfschiff auf das man in Amsterdam die Leiche übergeladen hatte, konnte bei ungestüher Witterung nicht länger See halten, sondern lief mit fliegendem Sturm in die Weser ein, und in der Nacht vom 5. zum 6. Juli kamen sie mit der Leiche in Oldenburg an. Am 6. Juli 1785, vor 44 Jahren, hatte Peter Friedrich Ludwig die Regierung angetreten. Der neue Großherzog Paul Friedrich August wird am 13. Juli 1829 46 Jahre alt.

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

Der Herzog hatte sich überlebt und durch die Schwächen seiner letzten Regierungsjahre alle früher besessene Hochachtung und Liebe beim Volke eingebüßt. In einer Bürgergesellschaft war davon die Rede, wie es künftig werden würde. „O, schlimmer wird es nicht“, sagte ein alter, ruhiger Mann mit grauen Haaren, „das wäre ja auch fast unmöglich.“

... Da starb Prinz Alexander am 16. November 1829 in Oldenburg. Wieder eine Leiche! In dem Hause ist doch wenig Freude zu finden! Die Prinzen bewohnten ein für sie erbautes Palais. Prinz Peter war außer sich, er war nicht ins Schloß zu bringen, er wollte fort, nach Stuttgart zu seinen Halbschwestern, weg von dem unglückseligen Oldenburg. Er reiste noch am nämlichen Abend nach Stuttgart, das machte einen seltsamen, schwächlichen Eindruck, als ob die Pest im Schlosse wäre. Am folgenden Morgen ging *Rennenkampff* mit der Trauerbotschaft nach Petersburg. Sämtliche Trauerbriefe, die ich dem Großherzog zur Unterschrift vorgelegt hatte, wollte dieser am Abend selbst zusiegeln, das tat er wirklich bis auf 20, die er mir dann überließ. So tat der Landesherr die Arbeit eines Kanzlisten, er machte sich ein Abendvergnügen daraus! Prinz Peter hatte berechnen lassen, was eine feierliche Zeremonienbeisetzung seines Bruders kosten würde. Als er die Summe wußte, wohl 6000 Taler, bat er seinen Oheim, es möchte alles aufs stillste und einfachste geschehen. Die herausgerechnete Summe aber wollte er hergeben mit der Bestimmung, daß sie zu wohlthätigen Zwecken für hilflose Witwen und Waisen der Hofdienerschaft einen Unterstützungsfonds bildete. Sehr verständig und wohlwollend. Es wurde so gemacht, es gereichte dem Prinzen gewiß zur Ehre.

1830

... Die Hauptstadt ist in Klassen von gar gespaltenen Interessen geteilt: Die Gewerbe, selbst wohlhabende Bürger, sind vom Hof abhängig, ganz frei stehen höchstens einzelne da, die Mehrzahl der intelligenten Bewohner sind Staatsdiener, die Garnison ist verhältnismäßig zahlreich. Die kleinen Provinzstädte sind meist auf Ackerbau angewiesen, auf dem Lande sitzen die Leute meist weit auseinander. Geest und Marsch sind sich fremd, haben ganz verschiedene Bedürfnisse, Sitten, Ansichten. Die ehemals münsterischen Ämter sind Heidschnuckenland, stehen meistens katholisch unter dem Kommando der Pfaffen, an ein Vereinbaren, Zusammenhandeln war also nicht zu denken. So blieb alles ruhig, stumm, in träger Apathie.

Rennenkampff an seiner Seite, war der Großherzog auf der Reise im Hessenlande an einem Walde hingefahren und einem ganzen Trupp bewaffneter, wild aussehender Schreier begegnet. „Da kommen die Rebellen!“ sagte der Postillion. Sie hielten den Wagen an, zwangen die Herren auszu steigen und mit ihnen ein Glas „auf die deutsche Freiheit“ zu trinken, und bei dieser freundschaftlichen, nicht sogleich befolgten Aufforderung spielte ein Beil eine Rolle, dessen Schwung die Herren nachdrücklich überzeugte, es müsse hier getrunken und geschrien werden. Durch einen Lakaien kam die Sache ins Publikum.

Am 17. Oktober 1830 beendigte ich meinen Wittekind, den ich am 12. November 1825 angefangen und in 60 Monaten fertiggestellt hatte. In meiner Entwicklung war es hinderlich, daß es in Oldenburg kein Theater gab. Ich stand allein, unter den Freunden und Bekannten war kein einziger, der an poetischen Erzeugnissen eine rechte, herzinnige Teilnahme zeigte, mit dem ich „Stahl und Stein“ spielen konnte, und die Natur war trostlos in Oldenburg.

An demselben 17. Oktober kam Prinz Peter wieder nach Oldenburg, vier Wochen später reiste er ab, Beaulieu begleitete ihn. Auch *Rennenkampff* begab sich auf Reisen; am 22. Dezember kehrte er zurück.

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

... Seine zwei ersten Gemahlinnen hatten es herzlich gut gehabt. Einen Grund, die neue Gemahlin zu beklagen, gab es nicht. Und doch erschien sie mir wahrhaft bedauernswürdig: als Kind aus dem Vaterlande und dem Schloß ihrer königlichen Vorfahren vertrieben, in fremden Ländern heimatlos aufgewachsen früh der Mutter beraubt, vom halbverrückten Vater getrennt, 23 Jahre alt mit einem Manne von 47 Jahren verheiratet, der sie nun aus dem schönen, reichen, lebendigen Wien hinwegführte in sein kleines Herzogtum an der äußersten Nordwestecke von Deutschland, in seine kleine Residenz, von deren Dasein man in Wien nur sehr dunkle Begriffe haben mochte. An ihrem Begegnen war so gar nichts Fröhliches, Erfreudendes, Beglücktes zu sehen. In Bremen wurde ihr zu Ehren eine Oper, „Maurer und Schlosser“ gegeben. Das Haus war voll, man war doch neugierig. Die Herrschaften wußten nicht, daß mit dem Anfang des Stückes auf sie gewartet wurde. Endlich kamen sie, mit Hurrah, Trompetentusch, Applaus empfangen. Sie saßen in der großen Mittelloge, der Senator Pavenstedt, mit der Vertretung beauftragt, hinter ihnen. Caecilie deutlich sichtbar: klare Stirn, hohe Augenbrauen blasse Wangen, ein Ausdruck vornehmer Gesinnung in den Marmorzügen, in diesem Marmor aber nicht ernste Strenge, sondern Ruhe, in sich zusammengenommenes Wesen, aus den schönen Augen ein Blick hellen, gesunden Verstandes, auf den Lippen ein Hauch wohlthuender Güte. Ich war mit Freunden in Bremen, die dortigen Militärspielleute machten eine vortreffliche Nachtmusik. Auf der Rückfahrt taten die Leute ihr Bestes. Am 2. Juli um 7 Uhr morgens kam ich in Oldenburg an, die ganze Stadt war in Bewegung. Um 12 Uhr fuhr der Großherzog von Bremen ab, die Prinzessinnen Amalie, 13 Jahre alt, und Friederike, 11, fuhren ihrer neuen Stiefmutter entgegen. Ein Versehen in der Benachrichtigung bewirkte, daß die Leute wieder nach Hause gingen. Plötzlich waren sie da, die Straßen waren leer, und die hohen Herrschaften wundernten sich, daß das getreue Volk nicht mehr Eifer an den Tag legte, seine neue Herrscherin zu begrüßen. Erst als die Wagen schon nahe am Schloß waren, stürzten die Leute auf das Schießen herbei. Der Haupteindruck war verpaßt, in der ganzen Szene war kein Jubel, keine Farbe, kein Leben. Die Großherzogin hatte überhaupt zu lange auf sich warten lassen, und heute war sie wieder zu spät gekommen. Darüber war unseren Leuten das bißchen Begeisterung ausgegangen. Die Oldenburger sind überhaupt bei solchen Anlässen nicht sehr erregbar, einer wartet auf den anderen, und so schweigen sie endlich alle. Schließlich war der ganze Schloßplatz dicht Kopf an Kopf gedrängt voll. Bald darauf zeigte sich die Großherzogin an einem offenen Balkonfenster, wo sie jetzt mit einem allgemeinen, langdauernden Lebehoch begrüßt wurde. Sie sah sehr gut aus, die edle Gestalt, wie sie droben so ruhig herantrat und sich freundlich verneigte. Am Abend war Illumination. Frau von Scharnhorst blieb im Schlosse wohnen, trotz *Rennenkampff* und Münnich, die sie gerne hinaus haben wollten, beide waren wenig beliebt. So zeigte sie sofort ihren Charakter.

... Die Tafel ging mit den gleichmäßig gebundenen Gesprächen unbedeutende Dinge und Vorfälle hin. Auch die Besuche der holsteinischen Gutsbesitzer waren wenig interessant: der Reventlows, Rantzaus, Buchwalds, Brockdorffs, Baudissins etc., die ihren Hochmut, oft ihre Beschränktheit zur Schau trugen. So bis 7 Uhr, dann ging es zu Hause an die Kabinettsarbeit, später war eine Teesitzung bei Frau von Scharnhorst auf dem Schloß oder eine Gesellschaft in der Stadt. Zu einem behaglichen Genießen meiner Eutinischen Freunde kam ich gar nicht, unsere Hofzeit war von den Stunden des bürgerlichen Lebens gar zu verschieden. Auf dem Ball im vornehmsten Gasthof gewann die Großherzogin mit Ihrer lieben Freundlichkeit alle Herzen. Vor drei Jahren war in Eutin „Revolution“ gewesen, wobei sich die Regierung nach der Aussage eines Einwohners erzdumm benommen hatte. Die Bauern waren durch mancherlei sehr alberne Maßregeln zum Widerstand gereizt worden. Hauptsächlich ging ihre Wut auf einen Sohn des Geheimen Rates von Berg, der bei der Kammer angestellt war, sie nannten ihn allgemein nur „dat lüttje Krokodil“ und wollten ihn gern durchprügeln, er versteckte sich in einem Keller so warfen sie ihm die Fenster ein. Man beschwört nur dann einen Aufruhr herauf, wenn man das Regieren nicht versteht und einfältig glaubt, alles lasse sich aus der Kavalier-Perspektive begreifen und abmachen. Übrigens gehörten *Rennenkampff* und Egloffstein zur Hofgesellschaft. Zu erwähnen ist noch ein Besuch des Prinzen Christian von Dänemark, der Vetter Friedrichs VI. von Dänemark, und er war der künftige König.

Ludwig Starklof: Erinnerungen 1789-1850

Die Großherzogin hätte eines anderen Mannes bedurft, um glücklich zu sein und zu entwickeln, was in ihr lag, aber durch ihre Stellung wurde sie allmählich niedergedrückt. War sie mit uns allein, so war es ein ganz anderes Wesen, als wenn er mit seinen soldatischen Gesprächen und schwerfälligen Reden das Steuer führte.

Der Großherzog von Oldenburg ist als Herzog von Holstein der größte Gutsbesitzer im Lande, das Ganze ist ein großes, recht fürstlich zu nennendes Besitztum. Diese Güter besuchte nun der Hof, auch ich nahm daran teil. Seitdem man das Neversdorfer Gestüt aufgegeben, ist die Pferdezucht auf den verschiedenen Höfen und bei den Hufnern durch Prämien begünstigt worden, und es werden ganz gute Landpferde gezüchtet, dagegen waren jene Gestütpferde, eine kleine Rasse, von persischen Hengsten abstammend, nie etwas Sonderliches geworden. Dies kam zum Teil auch von der mageren Weide, die sie den ganzen Sommer hindurch in den Waldungen hatten. Der Großherzog schien bei der Pferdemonstration sehr übler Laune zu sein, an allen hatte er etwas auszusetzen. Die Straßen waren schlecht. Am Ende waren wir alle froh, als wir wieder in Eutin ankamen.